

abo+ WAS ICH NOCH ZU SAGEN HÄTTE ...**«Auf Pensionierung habe ich noch keine Lust»**

In ihrem dritten Lebensabschnitt verwirklichte Ruth Gonseth, 81, ihren Traum, in der Entwicklungshilfe zu arbeiten, und das tut sie bis heute.

Aufgezeichnet: Stephanie Weiss

18.01.2025, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Zwischen zwei Welten: Ruth Gonseth lebt mit einem Fuss in Nepal und mit dem anderen in Liestal.

Bild: Christian Flierl

«Ich wurde gegen Ende des Krieges im aargauischen Muri geboren. Nach zwei Töchtern hofften meine Eltern auf einen Stammhalter. Als dieser tatsächlich zur Welt kam, folgte ich wenige Minuten später als Überraschung

– damals erkannte man Zwillingschwangerschaften oft erst bei der Geburt.

Ich konnte frei aufwachsen und ging gerne zur Schule. Im Gymnasium organisierte ich mit Mitschülerinnen einen Austausch mit einer Schule der Elfenbeinküste. Die Apartheid interessierte mich sehr. Nach dem Besuch einiger Schüler statteten wir einen Gegenbesuch ab. Dort verliebte ich mich zum ersten Mal. Gleichzeitig fasste ich den Entschluss, später in der Entwicklungshilfe zu arbeiten.

Nach der Matura studierte ich Medizin in Fribourg. Im dritten Studienjahr wurde ich überraschend schwanger und heiratete. Studium und Familie forderten mich sehr. Unterstützung erhielt ich von meiner ältesten Schwester, die gleichzeitig ein Kind bekommen hatte, und meinem Mann, der einen Teil der Betreuung übernahm. Ich entschied mich für die Dermatologie, da sie einen geregelten Berufsalltag ermöglichte und gut mit der Familie vereinbar war.

Sieben Jahre später verliebte ich mich erneut und liess mich scheiden. Viel zu schnell heiratete ich wieder, was ich später bereute.

Ich zog nach Liestal und eröffnete meine Praxis. Damals begann ich, mich politisch zu engagieren und trat den Grünen bei. 1987 gründete ich mit anderen den Verein Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz und war Präsidentin. Kurz darauf wurde ich in den Einwohnerrat und später in den Landrat gewählt. Das ging alles schnell.

Da ich mit Schüchternheit und Lampenfieber kämpfte, überlegte ich lange, bevor ich für den Nationalrat kandidierte. 1991 wurde ich gewählt. Das war eine lehrreiche, aber intensive Zeit. Nach zehn Jahren hatte ich genug und trat zurück. Meine Nachfolgerin wurde Maya Graf. Sie macht es toll.

Bereits im Nationalrat engagierte ich mich für tibetische Anliegen im Parlament und wurde Präsidentin der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft. So lernte ich bei einem Besuch den Dalai Lama persönlich kennen.

Mit 63 Jahren beschloss ich, mich pensionieren zu lassen und in Tibet zu arbeiten. Vorher unternahm ich einige Reisen und lernte Tibetisch. Die Chinesen lehnten mich aber ab, mit der Begründung, es habe genügend Ärzte. Natürlich war ich für sie ein schwarzes Schaf, weil ich immer wieder gegen China und für die Menschenrechte lobbyiert hatte.

Bei einem Trekking durch Nepal sah ich, wie arm die Bevölkerung dort ist, und beschloss, zu bleiben. Zuerst arbeitete ich dreieinhalb Jahre als Volontärin in einem Lepra- und Behindertenheim und half dann beim Aufbau einer Tagesklinik im Süden mit. Gleichzeitig gründete ich den Verein Shanti-Med Nepal. Ich musste dann weiterziehen, weil es in der Klinikleitung zu Korruption kam.

Seither arbeite ich im Ratnanagar Hospital im südlich gelegenen Chitwan. Regelmässig organisiere ich

Containerlieferungen mit nicht mehr benötigtem medizinischem Material. So konnten wir ein Dialyse-Zentrum und eine Entbindungsstation einrichten. Heute haben wir alle Spezialitäten im Haus und behandeln jeden Tag mehr als 1000 Patientinnen und Patienten, so auch die Schulkinder des nahe gelegenen Internats. Bei hohem Ansturm arbeite ich in der Dermatologie mit, sonst organisiere ich Health- und Food-Camps in abgelegenen armen Bergdörfern oder die Unterstützung von Schulen.

Auf Pensionierung habe ich noch keine Lust, meine Arbeit gibt meinem Leben viel Sinn.

Die Nepalesinnen und Nepalesen sind unendlich dankbar und schätzen uns. Sie sind gelassener und jammern weniger als wir Schweizerinnen und Schweizer. Ihre Einstellung zum Leben beeindruckt mich. Heute verbringe ich ein halbes Jahr dort, früher war es länger. Mittlerweile ist es im Sommer zu heiss. Nepal leidet stark unter dem Klimawandel, obwohl sie nichts dazu beigetragen haben. Die Schweizer Klimapolitik bringt mich fast zum Verzweifeln.»